



Stehend hinten v. l. Christoph Cluse, Benjamin Rampp, Martin Endreß, Thomas Rübner, Lukas Clemens, Sebastian Weiß (FZE), vordere Reihe v. l.: Anne Diblik, Rita Voltmer, Tania Günther, Lars Grimm, Annika Funke, Julian Lechner (FZE).

Ein anschlussfähiges Konzept von Resilienz

Die zweite Arbeitsphase der DFG-Forschungsgruppe „Resilienz“ ist eröffnet. Die Wissenschaftler werden für drei weitere Jahre mit zwei Millionen Euro gefördert.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat Anfang Juli die Verlängerung der Förderung der interdisziplinären Trierer Forschungsgruppe 2539 „Resilienz. Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ mit einer Fördersumme von zwei Millionen Euro bewilligt. Die aktuelle Förderung der Forschungsgruppe umfasst in der zweiten Phase die Jahre 2019 bis 2022. Die offizielle Eröffnung der Arbeit der zweiten Förderphase fand am 28. Oktober 2019 statt.

Für Universitäten sind erfolgreiche Forschungsverbünde, auch jenseits der Drittmittelinwerbung, stets von besonderer Standortbedeutung. Und das gilt insbesondere für einen Forschungsverbund wie den der „Resilienz“, der mit allen seinen Projekten in Trier angesiedelt ist. „Dass es gerade in für die Geistes- und Sozialwissenschaften schwierigen Zeiten gelungen ist, nochmals eine Förderung zu erlangen, ist ein großer Erfolg“, brachte der Präsident der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, seine Freude über die erneute Bewilligung des Resilienz-Verbundes zum Ausdruck.

Die Forschungsgruppe „Resilienz“ zielt im Dialog zwischen (rechts-)historischen Disziplinen und der Allgemeinen Soziologie auf die Erarbeitung und Weiterentwicklung eines für die sozio-historische Forschung anschlussfähigen Konzepts von Resilienz. Dabei geht es insbesondere um die Analyse nichtlinearer, sich auf mehreren Ebenen vollziehender sozio-historischer Prozesse, die durch eine enge Verknüpfung von Phänomenen der Kontinuität und Diskontinuität charakterisiert sind, wie es z.B. für historische Prozesse des 13.–17. Jahrhunderts postuliert wird.

Mit diesem innovativen Ansatz, der Resilienz als Prozessheueristik versteht, lotet die Forschungsgruppe die Transformationsanforderungen bei der Übertragung des Resilienzansatzes insbesondere aus dem sozialökologischen Diskurs und die sich daraus ergebenden Potentiale für die sozio-historische Forschung aus.

Der Sprecher der Forschungsgruppe, Prof. Dr. Martin Endreß, Inhaber der Professur für Allgemeine Soziologie, skiz-

ziert wesentliche Arbeitserträge der ersten Förderphase der Forschungsgruppe: Insgesamt erwiesen sich die beiden zentralen sozialökologischen Konzepte des „Adaptive Cycle“ und der „Panarchy“ als grundsätzlich produktive heuristische Werkzeuge zur Analyse nichtlinearer sozio-historischer Prozesse. Im Rahmen der projektspezifischen Untersuchungen wie theoretischen Überlegungen wurde aber zugleich deutlich, dass die Figur der „Panarchy“ analytisch tragfähiger, konzeptionell komplexer und hinsichtlich einer auf Dynamiken und Nebenfolgen abstellenden Perspektive prinzipiell besser auf die sozialwissenschaftliche und (rechts-)historische Forschung übertragbar zu sein scheint als das Modell des „Adaptive Cycle“, dessen sozialökologische Vorannahmen für eine Übertragung höhere Hürden darstellen.

In zweifacher Hinsicht distanziert

Entsprechend hat sich die Forschungsgruppe im Zuge der ersten Förderphase von dem vergleichsweise stark auf funktionale Notwendigkeiten abstellenden system-analytischen Zuschnitt der sozialökologischen Resilienzforschung in zweifacher Hinsicht reflexiv distanziert: zum einen durch die Einnahme einer grundlegenden sozialkonstruktiven Perspektive, zum anderen durch die Einführung von drei analytischen Dimensionen: Resilienzstrategien, Resilienzdispositionen und Resilienzressourcen.

In dieser Perspektive haben die sechs Projekte in der ersten Förderphase vier thematische Schwerpunkte gesetzt, durch die die Forschungsgruppe neue Ansätze zum Verständnis von Resilienz entwickeln konnte. Zum einen hat sie die Vorstellung verabschiedet, dass vor allem sogenannte



Fenstersturz zu Prag: Matthäus Merian

spätmoderne gesellschaftliche Konstellationen von einer besonderen Komplexität geprägt seien, sondern dieses Phänomen auch für historische gesellschaftliche Figurationen zu identifizieren ist.

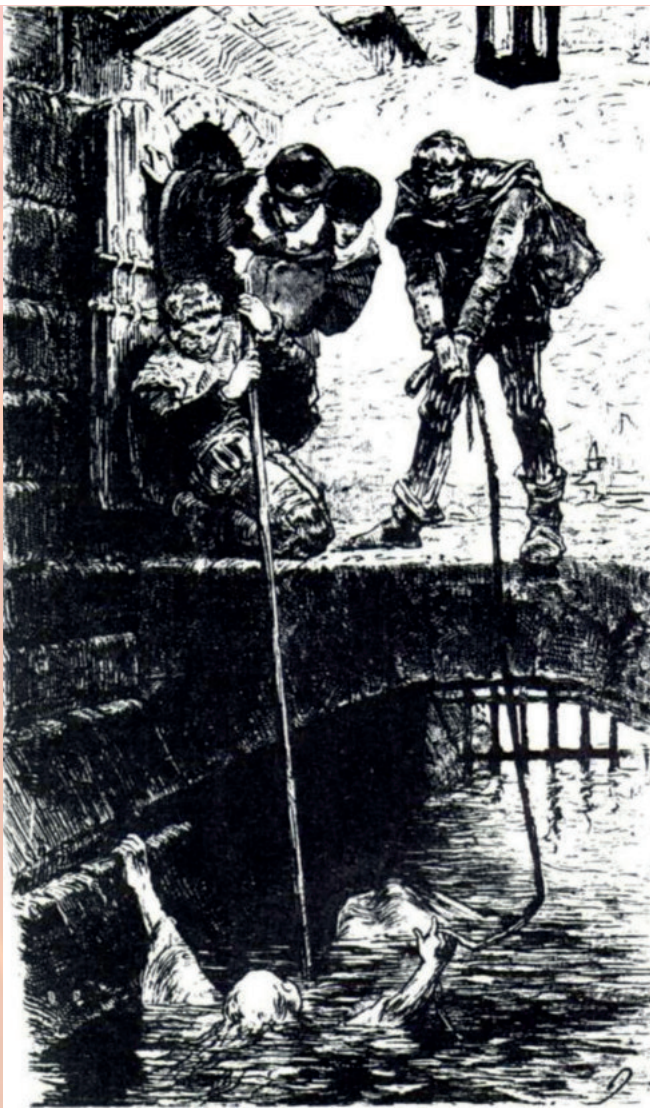
Zum zweiten hat sie aufgrund ihrer sozialkonstruktiven Grundeinstellung Resilienz immer auch als Ergebnis einer Zuschreibungspraxis verstanden – sowohl erster Ordnung durch die beteiligten zeitgenössischen Beobach-

ERÖFFNUNGSFEIER

Anlässlich der offiziellen Eröffnung der Arbeit der zweiten Förderphase hielt Prof. Dr. Oliver Ibert (Direktor des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner) einen Vortrag. Er erörterte grundlegende Fragen, die sich mit Blick auf das Resilienzkonzept für eine Verwendung im Rahmen interdisziplinärer Forschungsverbünde ergeben.

Ibert diskutierte anschließend Herausforderungen, die sich für eine Zusammenarbeit zwischen geschichts-, rechts- und sozialwissenschaftlichen Projekten im Rahmen eines Forschungsverbundes stellen. Dazu zählte er neben den generellen Schwierigkeiten für die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf der Ebene von Begrifflichkeiten, theoretischer Sättigung und unterschiedlichen Verallgemeinerungsanforderungen insbesondere auch die unterschiedlichen Datengrundlagen im Spannungsbogen von aktuell erhobenen Primärdaten (u.a. mittels Interviews) und historisch typischerweise lückenhaften Quellenlagen.

Umgekehrt hob er den für die jeweiligen disziplinären Zugänge gleichermaßen zentralen Bezug auf Texte und Verfahren der Textinterpretation ebenso als Chancen hervor wie die für alle beteiligten Perspektiven notwendige Arbeit mit stets selektiven Daten. Darüber hinaus betonte er den für Soziologie wie (Rechts-)Geschichte gleichermaßen starke Affinität zur Zeitlichkeit ihrer Forschungsgegenstände.



Die Hexenprobe. Zeichnung von G. Franz aus „Germania“ von 1878. S. Alfin: „Hexenjagd und Zaubereiprozesse in Münster.“ Waxmann Verlag, 1994

ter als auch zweiter Ordnung durch die wissenschaftliche Rekonstruktion. Entsprechend setzt sie sich ebenso in ein reflexives Verhältnis zu den in diesen Beobachtungen jeweils favorisierten normativen Prämissen und Leitlinien (die Gesundheit und der Bestand von „x“ ist eben keineswegs in jedem Fall und aus jeder Perspektive stets wünschenswert).

Dimension der Transformation

Drittens: Während das sozialökologische Verständnis von Resilienz – nicht zuletzt aufgrund seiner essentialistischen, normativ aufgeladenen Engführung – vergleichsweise stark auf Gleichgewichtszustände von Systemen abzielt, spielen solche Phänomene der Stabilität in dem von der Forschungsgruppe verfolgten Verständnis von Resilienz zwar ebenfalls eine Rolle, werden aber um eine stärker akzentuierte Dimension der Transformation (also Prozesshaftigkeit) ergänzt und konsequenter prozessual konzeptualisiert.

Viertens schließlich dokumentiert sich die Bedeutung von Prozessualität darin, dass die Forschungsgruppe analytisch-begrifflich stärker auf soziale Prozesse anstatt auf (soziale) Systeme abstellt. Im Unterschied zum analytischen

Zugriff der Sozialökologie wird damit versucht, das Verständnis von Resilienz in einem dialektischen Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität zu verorten.

In der nun beginnenden zweiten Förderphase wird sich die Forschungsgruppe neu interdisziplinär positionieren, konzeptionell ausrichten und neue Vorhaben angehen.

Phänomene von Kontinuität und Diskontinuität werden – erstens – keineswegs als sich ausschließende Gegensätze verstanden, sondern erst durch ihre Verknüpfung wird ein klareres Verständnis zahlreicher komplexer sozio-historischer Prozesse möglich. Die Forschungsgruppe geht davon aus, dass sich für eine Weiterentwicklung resilienzanalytischer Konzepte und Modelle vor allem die enge Verknüpfung von Fragen der Prozessualität und der (Mehrebenen-)Relationalität als überaus produktiv erweisen wird.

Typologische Differenzierung

Deshalb soll – zweitens – ein systematischer Zugang zu Resilienzprozessen noch stärker durch die typologische Differenzierung von Bewältigungs-, Anpassungs- und Transformationspotentialen ins Zentrum der Arbeit der zweiten Förderphase gerückt werden, weil es nur so am empirischen Material gelingen wird, die dialektische Verschränkung von Phänomenen von Kontinuität und Diskontinuität zu veranschaulichen.

Im Anschluss an die sich bisher als überaus produktiv erwiesen habende sozialkonstruktive Perspektive zur Vermeidung von Engführungen des sozialökologischen Diskurses, werden – drittens – zeitgenössische, also sowohl zwischen dem 13.–17. Jahrhundert als auch in der Gegenwart angesiedelte Deutungen von disruptiven Phänomenen, von Umschlags- und Beschleunigungspunkten ebenso wie von Zuschreibungsprozessen von Resilienzstrategien, Resilienzdispositionen und Resilienzressourcen produktiv rekonstruiert werden.

Schließlich gilt es – viertens – die Wirkung von Resilienzstrategien, -dispositionen und -ressourcen über verschiedene, panarchisch zu verstehende analytische Ebenen hinweg zu rekonstruieren, um vor allem die Untersuchung von Nebengolgendynamiken sozio-historischer Prozesse voranzutreiben.

Alle vier Forschungsperspektiven zur Erprobung des Resilienzkonzeptes für die (rechts-)historischen und Sozialwissenschaften dienen dem übergeordneten Forschungsinteresse der Forschungsgruppe, etablierte Vorstellungen von Epocheneinteilungen und -grenzen sowie geläufige Konstrukte wie dasjenige der „spätmittelalterlichen Krisenzeiten“ und generell diejenigen der „Krise“ oder des „Wandels“ zu überprüfen und hinsichtlich ihres analytischen Potentials kritisch zu hinterfragen.

Thematisch ergeben sich für die zweite Förderphase insbesondere drei projektübergreifende Schwerpunkte: Inhaltlich werden die Projektarbeiten erstens auf die Untersuchung der beteiligten Akteursgruppen fokussieren. In den Blick genommen werden Akteure und Akteurskonstellationen auf unterschiedlichen Analyseebenen, die im Sinne der Figur der Panarchy und dem Interesse der Forschungsgruppe für Mehrebenendynamiken verschiedene Wechselwirkungen aufweisen, die es zu untersuchen gilt.

Zweitens liegt ein Schwerpunkt der Projekte auf den zur Anwendung kommenden Herrschafts- und Repräsentationspraktiken und -typiken, etwa durch Gemeinden, Vernetzungen oder Eliten. Hier werden insbesondere Resilienzstrategien und deren (Neben-) Folgen untersucht, die stets an sie strukturierende Resilienzdispositionen und aktivierte Resilienzressourcen zurückgebunden werden.

Ein dritter Schwerpunkt liegt sodann auf dem Themenfeld Recht, Justiz und Sicherheit. Damit nehmen die Projekte Fragen des unmittelbaren Umgangs mit als disruptiv begriffenen Herausforderungen auf.

Die Forschungsgruppe wird auch in der zweiten Förderphase Tagungen, Workshops, Vorträge und andere Veranstaltungen anbieten.

WEITERE INFORMATIONEN
<https://for2539-resilienz.uni-trier.de/>

KONTAKT

Prof. Dr. Martin Endreß
Sprecher der Forschungsgruppe „Resilienz“
Mail: endress@uni-trier.de
Tel. +49 651 201-2697

DIE PROJEKTE

Die Trierer Forschungsgruppe besteht aus sechs Projekten – drei geschichtswissenschaftlichen, einem rechtswissenschaftlichen und zwei soziologischen. Im Einzelnen sind dies die geschichtswissenschaftlichen Projekte:

- „Aschkenasische Juden im späten Mittelalter. Bewältigungs-, Anpassungs- und Transformationspotentiale regionaler Netzwerke“ (Prof. Dr. Lukas Clemens/Dr. Christoph Cluse)
- „Resilienz in Süditalien unter den frühen Anjouherrschern (1266–1309)“ (Prof. Dr. Lukas Clemens)
- „Kriminaljustiz im Westen des Reiches (15. bis 17. Jahrhundert). Resilienzprozesse am Beispiel von Hexerei- und Unzuchtsdelikten“ (PD Dr. Rita Voltmer)

Ebenfalls historisch ausgerichtet ist das rechtswissenschaftliche Projekt der Forschungsgruppe:

- „Rechtsrezeption und Resilienz. Laiengerichtsbarkeit in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert“ (Prof. Dr. Thomas Rübner).

Komplettiert wird die Gruppe durch die beiden soziologischen, gegenwartsanalytisch und systematisch angelegten Projekte:

- „Theorie der Resilienz“ (Prof. Dr. Martin Endreß/Dr. Benjamin Rapp)
- „Resilienzprozesse angesichts disruptiver Phänomene. Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Sicherheitspolitiken und terroristischen Bedrohungen“ (Prof. Dr. Martin Endreß).

Terroristische Bedrohungen und Sicherheitspolitiken in der gesellschaftlichen Wahrnehmung sind Thema eines Projekts. Foto: Colourbox

